



Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
Fax 0221 / 27 84 74 06
E-Mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de
www.kirche-im-wdr.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

Pfarrer Christoph Bernards
Pfarrkirche St. Antonius Abbas
Bergisch Gladbach

Predigt, 12.05.2024

Liebe Schwestern, liebe Brüder, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,
es ist ein sehr intimer Moment, von dem da gerade im Evangelium die Rede war: Jesus hält seine Abschiedsrede und dabei spricht er mit seinem Vater. Es klingt für mich eher wie ein Gebet, ein sehr persönliches Gebet. Und in diesem Gebet kommt die Verbundenheit Jesu mit den Menschen zum Ausdruck und seine Fürsorge für sie. Jede und jeder einzelne ist für ihn wichtig. Denn jedem hat er den Namen seines Vaters geoffenbart und sich für jeden einzelnen eingesetzt, damit niemand verloren geht. Sein Einsatz geht später so weit, dass Jesus sein Leben geben wird.

Und jetzt, kurz davor, vertraut Jesus das Leben der Menschen Gott an. Er bittet Gott: bewahre sie vor dem Bösen.

Ich verstehe unter dem Bösen unter anderem einen Aspekt, den ich aus der damaligen Zeit heraus, in der das Evangelium entstanden ist, erklären möchte: Die ersten Christen damals, für die der Evangelist Johannes sein Evangelium geschrieben hat, lebten in einer Welt, in der sie Hass erlebten. Ich meine jetzt nicht nur den Hass aufgrund der römischen Christenverfolgungen. Schon vorher: Es ist der beginnende Ablösungsprozess der jungen Christengemeinde aus dem Judentum. Die ersten Christen verstanden sich noch als Juden, hielten jüdische Traditionen und Bräuche ein, gingen am Sabbat in die Synagoge. Und zugleich glaubten sie an Jesus als den verheißenen Messias, der gestorben und auferstanden war und teilten das Brot miteinander. Das aber führte schließlich dazu, dass sie aus der Synagoge ausgeschlossen, weggejagt und auch tätlich angegriffen wurden. Ich denke da zum Beispiel an den Heiligen Stephanus in der Apostelgeschichte, der ja für seine christliche Überzeugung gesteinigt wurde.

Ein typisches Muster: Wenn jemand das in Frage stellt, was einem anderen heilig ist, dann wird er schnell geächtet und zum Feind erklärt.

Und umgekehrt: Wenn es darum geht „das Heilige“ zu schützen, dann ist schnell jedes Mittel recht: Verunglimpfung, Hass, Verfolgung.

Das Muster trifft nicht nur auf die frühe Kirchengeschichte zu, sondern geschieht immer wieder in der Geschichte der Menschheit – bis heute. Zur Wahrheit gehört auch: Kirche war nicht nur Opfer, sondern auch Täter.

Hass wird geschürt durch Propaganda und dabei wird polarisiert: „Schwarz-Weiß-Denken“ bestimmt die Argumentation. Es gibt „die Bösen“ und „die Guten“. Und in diesem Denken gehören alle, die nicht der eigenen Vorstellung oder Ideologie folgen, schnell zu „den Bösen“. Denken in den Kategorien von „schwarz“ und „weiß“ ist wesentlich einfacher als zu differenzieren und zu versuchen zu verstehen. Geschweige denn, dass einmal die eigene Position kritisch hinterfragt wird.

Es ist schon erschreckend, wie sehr Hass die Welt in Atem halten kann. Oft sind es dabei Minderheiten, die Zielscheibe des Hasses sind, zum Beispiel: Menschen mit anderer Religionszugehörigkeit, Migranten, Flüchtlinge oder Homosexuelle. Aber auch Frauen, Journalisten oder Politiker sind im Focus derjenigen, die Hass säen. In wenigen Tagen jährt sich zum fünften Mal der Mord an dem Kasseler Regierungspräsidenten

Walter Lübcke, der sich für Flüchtlinge und gegen Rassismus einsetzte. Er wurde am 1. Juni 2019 von einem Rechtsextremisten erschossen.

Anfeindungen erleben auch diejenigen, die aufstehen und Flagge zeigt gegen extremistische Gruppierungen oder Parteien.

Im Februar dieses Jahres erklärten die deutschen Bischöfe in einem Beschluss: „Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar“ und positionieren sich damit ganz klar. Die Reaktion der AfD ließ nicht lange auf sich warten: eine Hasstirade, anstatt sich inhaltlich mit dem Beschluss einmal auseinander zu setzen.

Wer den vereinfachten Parolen und der Denkweise volksverhetzender Rechten nicht zustimmt, sondern differenziert, abwägt und argumentiert, der erfährt aus diesen Kreisen nicht selten Hass und Gewalt.

Leider ist das auch in extremen Kreisen der Kirche nicht viel anders: Hier werden diejenigen angefeindet oder als Nestbeschmutzer bezeichnet, die sich einsetzen für die Aufarbeitung von Macht- oder sexuellem Missbrauch in der Kirche, für wiederverheiratete Geschiedene, für die Rechte gleichgeschlechtlicher Paare und für den Zugang der Frauen zu kirchlichen Ämtern.

So leicht es ist, zu diffamieren und Hass zu säen.

Das ist nicht der Weg, den das Evangelium lehrt! Diesen Weg des Evangeliums geht Jesus selbst: Obwohl er selbst Hass bis aufs äußerste erlebt hat, hält er selbst stand. Er geht den Weg der demütigen und hingebenden Liebe bis zum bitteren Ende, betet für seine Verfolger und stirbt sogar aus Liebe zu den Menschen wie ein Verbrecher.

Und Gott hat nach christlichem Verständnis diesen Weg bestätigt! Indem er Jesus nicht im Tod gelassen hat, sondern auferweckte. Dadurch hat Gott gezeigt, dass die Liebe stärker ist als der Hass.

Damit hat Jesus ein Beispiel gegeben.

Und er ist davon überzeugt, dass nicht nur seine Jünger, sondern alle Menschen dem Hass widerstehen können und wir helfen können, diese Welt zum Besseren zu verändern.

Kein Wunder, dass sich Jesus im heutigen Evangelium an seinen Vater wendet und sagt: „Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern vor dem Bösen bewahrst!“ Jesus möchte eben nicht, dass wir Christen uns aus der Welt zurückziehen, hinter verschlossenen Türen ein Anbetungsverein sind. Wir sollen mitten in dieser Welt, mit all ihren konkreten Herausforderungen Flagge zeigen.

Was das konkret heißen kann? Dazu schreiben die deutschen Bischöfe in dem eben schon erwähnten Beschluss: „Wir appellieren an unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger, auch an jene, die unseren Glauben nicht teilen, die politischen Angebote von Rechtsaußen abzulehnen und zurückzuweisen. Wer in einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft leben will, kann in diesem Gedankengut keine Heimat finden. Wer Parteien wählt, die mindestens in Teilen vom Verfassungsschutz als ‚erwiesen rechtsextremistisch‘ eingeschätzt werden, der stellt sich gegen die Grundwerte des menschlichen Zusammenlebens und der Demokratie in unserem Land.“

Ein solcher Appell darf und kann natürlich nicht die Auseinandersetzung und das Gespräch über die gesellschaftlichen Probleme in unserem Land ausblenden oder erübrigen. Im Gegenteil. Zur Demokratie gehört der Diskurs! Hier können Menschen durchaus unterschiedliche Lösungen formulieren. Was aber nicht in Frage gestellt werden darf, das sind die Grundwerte, vor allem die Menschenwürde. Würde ist unantastbar! Und sie ist die Grundlage unseres Zusammenlebens.

Was schließlich noch zum Diskurs dazu gehört: Das wechselseitige Wohlwollen. Davon spricht der erste Johannesbrief, aus dem eben in der Lesung zu hören war: „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“ Ich verstehe das so: Gott hat uns zuerst geliebt und das macht uns fähig, einander zu lieben und so den Hass zu überwinden!